

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 60 (1981)
Heft: 7-8

Artikel: Selbstverwirklichung durch Selbstverwaltung : Praxis in Lebens-, Lern- und Arbeitsgemeinschaften
Autor: Mattmüller, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstverwirklichung durch Selbstverwaltung

Praxis in Lebens-, Lern- und Arbeitsgemeinschaften

Mit Händen, Werkzeugen, Maschinen verändern wir Materie.

Wir erfahren Materie als veränderbar.

Zugleich erfahren wir uns als Autoritäten (Urheber von Handlungen).

In unseren Köpfen machen wir Entwürfe und Pläne. Umwelt und Zusammenleben werden dadurch verändert.

So machen wir auch Geschichte

In unseren Herzen entwickeln wir Gefühle der Zuneigung und der Zärtlichkeit. Und Gefühle des Neides und des Hasses.

Das Wesentliche sehen wir nur mit dem Herzen. (1) Der Sinn ist demnach auch nur mit dem Herzen zu finden.

Der Sinn ist immer konkret. Was ich als sinnvoll nicht erleben kann, ist mir sinnlos. Freiheit, Wahrheit, Demokratie, Liebe sind nur dann wirklich, wenn ich sie am eigenen Leibe erfahren kann: «Und das Wort ward Fleisch.» Einem Hungernden helfen Worte wenig. Begriffe, die nicht wirksam werden, bleiben leer.

Dies alles sind zunächst Behauptungen

Sie sollen mit Erfahrungen «angereichert» werden. Er-

fahrungen können zu Veränderungen der Ansichten und der Verhältnisse führen.

Rahmenbedingungen

Dazu werden vornehmlich drei Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen:

1. Veränderungen geschehen zunächst in kleinen Gruppen, in Wohngemeinschaft (Familie), Schulklasse, Betriebsgruppe. In diesen Gruppen spielen wirtschaftliche, politische, soziale und persönliche Bedürfnisse eine Rolle. Hier erarbeiten wir miteinander die wirtschaftliche Lebensgrundlage. Hier wirken wir miteinander oder gegeneinander. Hier betrachten wir uns als Freunde oder als Konkurrenten. Hier lernen wir Herrschaft oder Freundlichkeit. Hier lernen wir aufeinander einzugehen. Wir lernen Gefühle und Nöte unserer engsten Partner kennen oder auch nicht. Hier werden unsere persönlichen Bedürfnisse nach Geborgenheit und Lebenslust erfüllt oder vernachlässigt. Hier fängt alles an, oder alles hört auf. In der Gruppe lernen wir im günstigsten Falle alle Fragen miteinander zu besprechen und gemeinsam Lösungen zu suchen. In «Alternativen» (2) werden Gruppen vorgestellt, die ihre eigene Sache selbst in die Hand genommen haben.

2. Veränderungen ergeben sich, wenn wir miteinander

Lösungen suchen und verwirklichen. Indem wir uns mit anderen zusammen an die Arbeit machen – immer hart an der Wirklichkeit –, verändern wir uns selbst. Diskussionen im luft- und lebensleeren Raum (im «ideologischen Überbau») der Universität, der «Erwachsenenbildung», des politischen Schlagabtausches in Wortgefechten, der religiösen Glaubenskriege und Wortklaubereien bestätigen in der Regel nur Vorurteile oder führen zu Missverständnissen. Wenn wir hingegen nach praktischen Lösungen suchen, vergehen uns die Flausen. Die Flucht in Wortgebäude ist die Flucht vor Eigenverantwortung und Eigeninitiative. (3)

3. In Wohngemeinschaft (Familie), Schulklasse, Betriebsgruppe können wir uns nach und nach Freiräume für gemeinsame Interessen und Aktionen schaffen. Wir lernen, diese Freiräume zu erweitern und verteidigen. Wir lernen, uns zu organisieren und unsere Gruppe zu verwalten. Jeder wird gebraucht. Als Mitwirkender gebraucht zu werden gibt Sinn und Bedeutung.

So werden wir dazu bereit und fähig, uns im Interesse eines Ganzen zu verändern. Wir nehmen Anteil an der Entwicklung unserer Gruppe. Wir entwickeln neue Interessen an Mitmenschen und Tätigkeiten. Wir erfahren Geborgenheit und vertreiben die Langeweile. Freiräume können wir schaffen, wo und wann wir nur wirklich wollen. Jeder Grossbetrieb, jede Schule, jeder Wohnblock kann in kleine Einheiten gegliedert werden. Nur in kleinen Einheiten können persönliche Beziehungen aufgebaut werden. Nur so schwindet die Anonymität.

Damit haben wir die wichtigsten Rahmenbedingungen

abgesteckt. Innerhalb dieses Rahmens können wir Möglichkeiten wahrnehmen, wie sie in dem folgenden Kapitel aufgezeigt werden.

Körper und Bewegung

Ohne die Erfüllung der körperlichen und bewegungsmässigen Bedürfnisse können wir weitere Schritte nicht tun. «Habe ich meinen Körper verloren, so habe ich mich selbst verloren. Finde ich meinen Körper, so finde ich mich selbst. Bewege ich mich, lebe ich und bewege die Welt. Ohne diesen Leib bin ich nicht, und als mein Leib bin ich. Nur in der Bewegung aber erfahre ich mich als Leib, erfährt sich mein Leib, erfahre ich mich. Mein Leib ist die Koinzidenz (Zusammentreffen und Übereinstimmung) von Sein und Erkenntnis, von Subjekt und Objekt. Er ist der Ausgangspunkt und das Ende meiner Existenz.» (4)

Im Tagesablauf von Wohngemeinschaft, Schulklasse und Betriebsgruppe können wir Bewegungsbedürfnisse durchaus berücksichtigen. Die Erwachsenen in Wohngemeinschaft und Familie unternehmen zusammen mit den Kindern viele Dinge. Sie gehen Schlittschuh laufen oder schwimmen. Sie besuchen Fitnessbahn oder gehen wandern. Nach der Schule sitzen sie beim Tee zusammen und plaudern. Anschliessend wird gespielt. Erst jetzt macht man sich wieder an die Aufgaben.

Auch ein Schultag ist nach rhythmischen Abläufen gegliedert. Vielleicht trinkt man miteinander bei Schulbeginn einen Tee und bespricht dabei den Tagesplan. Ob wir bei der Schularbeit sitzen, stehen

oder liegen, kann nicht ausschlaggebend sein. Die Unterrichtsanordnungen bleiben beweglich. Rhythmische

Übungen bringen Bewegung in den Tagesablauf. (5) Besondere Bedeutung kommt dem Handarbeitsunterricht zu. Grob- und feinmotorische Körpererfahrungen sind Voraussetzung für die geistige Entwicklung. (6)

Langfristig ist Produktivität ohne Leistungsabfall am Arbeitsplatz nur gesichert, wenn Bewegungselemente im Arbeitsablauf eingebaut sind. Gruppenarbeiten sind Flussbandarbeiten vorzuziehen. In diesem Zusammenhang kommt der Arbeitszeit grosse Bedeutung zu. Schichtarbeiter können ihre grundlegenden körperlichen Bedürfnisse (Schlaf, Essen) bestensfalls in einer 36-Stunden-Woche mit 6-Stunden-Schichten erfüllen. Bewegungsfreiräume ergeben sich nur durch eine Koppelung von verkürzter Arbeitszeit und verlängerten Ferien. Bei 40 Wochenstunden sind es acht Wochen Ferien, bei 38 Stunden sechs Wochen und bei 36 Stunden vier Wochen. Je nach persönlichen oder familiären Bedürfnissen können wir bei Jahresbeginn die gewünschte Arbeitszeitregelung selbst vornehmen. Durch angemessene Erholungs- und Bewegungspausen im Arbeitsablauf gewinnen wir zusätzliche Entspannung. Wenn es uns wohl ist, wenn wir uns bewegen können, sind wir weit leistungsfähiger.

Gefühle

Auch im Gefühlsbereich müssen die persönlichen Bedürfnisse erfüllt sein, wenn wir zusammen leben und wirken wollen. «Wo freie Gefühle er-

laucht sind, wird der Geist schon für sich selbst sorgen.»

(7) Deshalb richten wir Wohnung, Klassen- und Arbeitsraum gemütlich ein. Mit Bildern, Blumen, Sitzecken, Musik lässt sich «Wohnstubenatmosphäre» (H. Pestalozzi) herstellen, wenn wir nur wollen. Dazu kommt die Gesprächsbereitschaft aller Beteiligten. So kann sich ein Klima des seelischen Wohlbefindens entwickeln. Ängste werden abgebaut. *Selbstbewusstsein und Lebensmut werden gestärkt.* Die Leistungsfähigkeit wächst.

In der Wohngemeinschaft kann jedes Essen zu einem Fest werden. Da gilt nicht mehr Maulhalten, weil Vater Zeitung liest! Wir setzen uns nach den Mahlzeiten zu einem Spiel an den Tisch. Jede Woche feiern wir ein Fest und laden unsere Freunde dazu ein.

Im Rahmen des Schulunterrichtes gehen wir wöchentlich mindestens einmal ausser Haus. Wanderungen mit Würstchenbraten, Verkauf am eigenen Flohmarktstand, Schulfeste und Sportveranstaltungen sind im Wochenprogramm eingeplant. Gemeinsame Unternehmungen stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl. Jeden Tag machen wir mindestens eine halbe Stunde Rollenspiele, oder wir erzählen Geschichten. Dies verhilft zur Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und der eigenen Entwicklung und trägt bei zur Lösung persönlicher oder auch gemeinsamer Probleme. Auch am Arbeitsplatz wird jeder gebraucht. So ist das Arbeitsklima von ausschlaggebender Bedeutung. Kluge und menschliche Personalchefs haben das längst erkannt!

Daher wehren wir uns in unserer Betriebsgruppe gegen

jede Form der «Mitarbeiterqualifikation», die menschliches Verhalten qualifizieren will, um die Mitarbeiter «in den Griff» zu bekommen. Solches Vorgehen zerstört Vertrauensverhältnis innerhalb der Betriebsgruppe, führt zu Missgunst, Denunziation, Arbeitsverzögerungen und Materialbeschädigungen. Da kämpft dann jeder gegen jeden. In einem Angstklima lässt sich nicht produktiv arbeiten.

Beziehungen

Zunächst also sorgen wir für die weitgehende Erfüllung unserer Bedürfnisse im Körper-Bewegungsbereich und im Gefühlsbereich. Erst jetzt werden wir uns aufschliessen können. Jetzt erst gelingt es uns, ohne grosse Schwierigkeiten Beziehungen zu schaffen zu Werkstoff und Werkzeug, Natur und Ideen, Umwelt und Menschen. Dabei hat sich folgende Faustregel durchgesetzt: Gute Beziehungen sind Voraussetzung für gemeinsames Handeln und Denken. Menschliche Kommunikation geschieht demnach auf zwei Ebenen, auf einer Beziehungsebene und auf einer inhaltlichen Ebene. (8) Zunächst also müssen die Beziehungen spielen. Sonst gibt es auf der inhaltlichen Ebene nur Missverständnisse. (9) Wenn wir Freunde werden, können wir auch miteinander reden und streiten. Dann erst gehen wir aufeinander ein und lassen uns auch etwas sagen. Unter Freunden bricht das Gespräch nicht ab. Wenn es uns gelingt – immer neu –, Freiräume für gemeinsames Handeln und für offene Gespräche zu schaffen, haben wir viel gewonnen. Soviel zum Beziehungsbereich.

Hinsichtlich der Wohngemeinschaft schliessen wir uns folgenden Überlegungen an: «Sie sehen selbst, erziehen kann man nicht, man kann nur anders sein. Die eigene Erziehung, so wie man sie als Kind selbst empfunden hat, war vielleicht nicht die einzig mögliche. Aber wenn man die eigene Kinderzeit in guter Erinnerung hat und mit sich selbst, wenigstens zum Teil, zufrieden ist, kann man das auch weitergeben, den veränderten Zeiten angepasst. Was man erreichen soll mit seinen Kindern ist erstens, dass sie einen liebhaben und zweitens, dass sie so werden möchten, wie man selbst ist. Liebhaben ohne «auch so werden» zu wollen reicht nicht, da ist dann der Vater der gutmütige Trottel, der nicht ernstgenommen wird, und die Mutter die gute alte Frau vom letzten Jahrhundert. Die Kinder werden ihre eigenen Kinder dereinst auch liebhaben, aber sie werden nicht wissen, was sie mit ihnen anfangen sollen und wie Kinder zu behandeln sind. Und auch ihren Mitmenschen werden sie unsicher gegenüber treten. Nur werden wollen wie die Eltern, ohne sie liebzuhaben, ist auch nichts. Denn dann ist die Furcht oder der Hass das treibende Gefühl, und der Sohn möchte nur endlich auch die Macht und die Tochter die vermeintliche Freiheit haben wie die Eltern, und sie werden ihre eigenen Kinder und die übrige Welt auch nicht lieben können. Dabei brauchen Sie nicht das alleinige Vorbild zu sein. Wenn Ihr Sohn sagt, ich möchte so werden wie mein Vater und ein wenig wie Uwe Seeler und O.W. Fischer (CHE oder Martin Luther King), wenn die Tochter sagt, ich möchte so werden wie Mutter, aber

etwas mehr in Richtung Caterina Valente und Liselotte Pulver (Angela Davis oder Joan Baez), dann ist das auch nicht gut. Denn man kann seine Kinder nicht besser machen, als man selbst ist. Wenn sie trotzdem besser werden, dann hat man wenigstens ihre Entwicklung nicht gestört.»

(10)

Soviel zu den guten Beziehungen innerhalb der Wohngemeinschaft.

In der Klassengemeinschaft vermeiden wir alles, was die Beziehung stören könnte. Von der ersten Schulstunde an erhalten immer mindestens zwei Kinder nur ein Leseblatt, ein Rechenbuch, eine gemeinsame Aufgabe. So lernen wir gleich zu Beginn aufeinander einzugehen, miteinander zu reden und zu arbeiten. Wettlesen, Wettrechnen, Wettspiele, Wettkampfsport finden keinen Boden. Denn wo es Sieger gibt, muss es auch Besiegte geben. Sieger entwickeln Überheblichkeit. (Arroganz der Macht!) Besiegte entwickeln Neid- und Hassgefühle. Es geht nicht darum, Bester zu sein, sondern Hilfreichster. Nicht der Klügere gibt nach, sondern der Stärkere. Wenn die Klügeren nachgeben, gewinnen stets die rücksichtslosen Egoisten. *Nur wenn die Klugen und die Starken Weisheit und Macht mit allen teilen, kann unsere Welt menschlicher werden.*

Dasselbe gilt für die Betriebsgruppe; Akkordarbeit, Fließbandarbeit, Prämierung durch Leistungspunkte schaffen Konkurrenzverhältnisse. Sie zerstören die guten Beziehungen und führen zum Kampf um den Platz an der Sonne. Andernfalls wird allerdings Leistungsabfall und Produktionseinbusse befürchtet. Diese Befürchtung hat sich in den wenigsten Fäl-

len erfüllt. Schliesslich wollen wir alle arbeiten, wenn wir die Arbeit als sinnvoll empfinden, und nicht andauernd gedrückt oder blossgestellt werden. Es ist durchaus einsichtig, für die Grundbedürfnisse aller Menschen arbeiten zu wollen.

Zufriedene Arbeitnehmer sind beziehungs- und leistungsfähiger. Sie sind weniger krank und länger aktiv. Ein menschliches Arbeitsklima ist für alle Beteiligten günstiger.

Handeln und Denken

Damit nun sind wir vorbereitet auf den praktischen Lebensbereich. Wir haben gemeinsam handeln gelernt. Wir reden miteinander über die Arbeit. Wir denken miteinander über unser Tun nach. «Wir suchen miteinander Wissen, um es in den Dienst aller zu stellen.» (11) So verbinden wir Praxis und Theorie. Theorie wird so immer neu für die jeweils gegenwärtige Praxis entwickelt.

Wir haben also für Wohngemeinschaft, Schule und Betriebsgruppe einen Ablaufzirkel angesetzt, der Erfüllung in allen Lebensbereichen Körper / Gefühl / Beziehungen / Praxis / Theorie bringt und uns als Menschen ganzheitlich-heil leben lässt: Bewegung - Gefühl - Beziehung - Handeln - Denken - Bewegung - Gefühl - Beziehungen...

Leistungsfähigkeit in allen Lebensbereichen

So entwickeln wir Leistungsfähigkeit in allen Lebensbereichen. Jeder Mensch zeigt zunächst Fähigkeiten zumin-



Aus «Vorwärts»

dest in einem Bereich. Dies wirkt sich stets fördernd auch auf die anderen Bereiche aus. Schliesslich wird auch jeder gebraucht, da keiner allein in allen Bereichen alles schafft. Nur miteinander sind wir gut und stark und weise. Eine Gruppe ist immer einsichtiger, interessierter, intelligenter und leistungsfähiger – sofern sie nach diesem Ablaufzirkel lebt – als einer allein. Selbstverständlich sind in diesen Gruppen Menschen verschiedensten Herkommens, verschiedenster Grundhaltungen, verschiedenster Alter und verschiedenster Beschränkungen (Behinderungen) – irgendwie und irgendwo sind wir alle beschränkt, behindert – als gleichwertige und gleichberechtigte Freundinnen und Freunde erwünscht und gebraucht.

Erfahrungen

Wir haben mehr oder weniger theoretisch einige Grundlagen für die Praxis gelegt. Die

Praxis mag die Aussagen bestätigen. Ich beschränke mich auf Erfahrungen mit zwei staatlichen Tagesschulen in Basel.

Die Tagesschule der Primarschule (Grundschule des 1. bis 4. Schuljahres) wird von Montag bis Freitag 8.00 bis 17.00, im Parterre eines alten Schulhauses in einem Industriequartier geführt. Zwei Gruppen mit je zehn Kindern, einem Lehrer und zwei Tagesschulleiterinnen (Erzieherinnen) bilden zwei autonome Einheiten.

In der Tagesschule werden Kinder aufgenommen, die sich in wesentlichen Bereichen ihrer Existenz nicht voll entfalten konnten und/oder denen die Anpassung an die Lebensweise der sie umgebenden Gesellschaft nicht gelungen ist. Es sind alles Kinder, die bereits in der frühen Kindheit Rückschläge in ihrer Entwicklung erlitten haben. Symptome wie Aggressivität, Trotz, Gehemmtheit,

Konzentrationsschwäche, Verträumtheit, Diebstahl, Beziehungsschwierigkeiten und anderes mehr sind Bekun-

dungen tiefer wurzelnden seelischen Gestörtseins, alles Minusvarianten für ein schulisches Gelingen im Primarschulalter. Der überwiegende Teil der in der Tagesschule aufgenommenen Kinder entstammt unharmonischen Familienverhältnissen, oder es waren unerwünschte, Scheidungs- oder Pflegeplatzkinder. Gemeinsam ist ihnen allen die beeinträchtigte Familiensituation und ein regredierendes Verhalten, das hinter ihrem wirklichen Lebensalter zurückbleibt.

Es wird hier versucht, dem Kinde in gelöster Atmosphäre die Möglichkeit zu geben, sich von seinen Spannungen freizumachen, seine Identität zu finden und durch diese Beruhigung befähigt zu werden, Drucksituationen im Elternhaus besser zu ertragen. Dieser neue Schultyp kann verhindern, dass ein Kind im Alter von sieben Jahren von seiner Familie weggenommen und in die isolierte Welt eines Heims versetzt wird. Damit wird auch dem weitverbreiteten Missbehagen der Eltern gegenüber der Heimerziehung entgegengetreten und somit eine echte Alternativlösung angeboten.

Nach zehnjähriger Erfahrung stellen wir fest: Diese Tagesschule hat die Wirksamkeit einer Beobachtungs- oder Therapiestation mit einem weit geringeren Personalbestand. Nach zwei bis vier Jahren findet der Grossteil der Kinder Anschluss an die Mittelschule, und zwar nicht angepasst, sondern selbstsicherer und durchsetzungsfähiger. In der Tagesschule müssen sich die Kinder nicht durch Noten und Zeugnisse über ihre Systemkonformität ausweisen. Vielmehr müssen sich die Erwachsenen als fähig erweisen, mit den Kindern zu-

sammen soziale und inhaltliche Lernprozesse in Gang zu setzen. Demnach sind die Erwachsenen dafür verantwortlich, dass sich jedes Kind unter Einbezug von Mutter und/ oder Vater an den Lernprozessen erfolgreich zu beteiligen vermag.

Schule ist zunächst eine menschliche Aufgabe. Grundsichtelter und -kinder sprechen auf psychologische Interventionen nicht an. Für gemeinsame Aktionen sind sie hingegen leichter zu gewinnen. So ist es denn wenig sinnvoll, sozusagen rückblickend Probleme aufarbeiten zu wollen. Vielmehr werden durch zukunftsorientiertes Zusammenwirken aller Betroffenen hart an den konkreten Aufgaben beiläufig auch psychologische Probleme einer Lösung nähergebracht.

Die Erwachsenen begegnen sich freundlich und hilfsbereit. Sie zeigen unter sich ein Gesprächsverhalten, das Konflikte nicht verdeckt und die Offenheit der Beziehungen belegt.

Das spornt die Kinder an, so zu werden wie ihre Vorbilder. Der chronische «Krach» zu Hause weckt kaum den Wunsch, zu wachsen, reifer zu werden.

Die gleichen Erfahrungen machen wir seit 12 Jahren mit einer Lebens-, Lern- und Arbeitsgemeinschaft von 15 Kindern und zwei Lehrern des 5. bis 8. Schuljahres im «Sunnegarte». Dank individueller, von den Kindern weitgehend selbstgewählter und selbstbearbeiteter Lerngänge spielen die begabungsmässigen Voraussetzungen eine untergeordnete Rolle. Jedes entwickelt sich an seiner selbstgewählten Aufgabe in selbstgewähltem Tempo sachbezogen und ohne äusseren Druck.

Beide Lehrkräfte sind seit Jahren während 40 Stunden pro Woche anwesend. Die Schülerinnen und Schüler können sich auch ausserhalb der eigentlichen Unterrichtsstunden im «Sunnegarte» betätigen. Die Kinder leisten mit den Lehrern zusammen auch Abwärts- und Reinigungsdienste, sie bestellen den Pflanzgarten neben dem Schulzimmer, aus dem sie für den Kochunterricht Gemüse und Kartoffeln beziehen. An zwei bis drei Tagen wird der «Sunnegarte» als Tagesschule geführt, weil im Kochunterricht die Mittagsverpflegung für alle Kinder zubereitet werden kann. Die Zusammenarbeit wird in Schulreisen und Schulkolonien intensiviert.

Deshalb befinden sich in dieser Klasse seit Jahren Kinder, die sonst nirgends unterkommen. Vom körperbehinderten Realschüler, der durch einen Tramunfall ein Bein verloren hat, bis zum stark Lernbehinderten, der wegen schlechter Familienverhältnisse durch Verwahrlosung nicht zu zeigen vermag, was er eigentlich kann, vom kleinwüchsigen Mädchen, dessen Selbstvertrauen zerstört werden könnte, bis zum cerebralgelähmten Jungen, der Mühe hat, seine Bewegungen zu koordinieren. Alle diese Kinder machen aufgrund der intensiven Arbeit der beiden Lehrkräfte ganz erstaunliche Fortschritte und werden mit ganz wenigen Ausnahmen innerlich gestärkt und unterrichtlich bestens gefördert dem neunten Schuljahr zugewiesen. Diese erfreulichen Ergebnisse sind unseres Erachtens der ganzheitlichen Betreuung der Kinder in dieser Lebens- und Lerngemeinschaft zuzuschreiben.

Die Förderung der charakteristischen Struktur des Kin-

des und seine Readaptation werden vor die Stoffvermittlung gestellt; darum arbeiten die beiden Lehrkräfte ohne Fachlehrer und bilden so eine Art Grossfamilie. Zu deren Aufgabe gehört auch die Pflege der beiden Schulbaracken (kein Abwart, kein Reinigungspersonal) und des Blumen- und Gemüsegartens. Zweimal wöchentlich arbeiten die Kinder mit ihren Lehrern in der Schulküche des angrenzenden Hirzbrunnen-Schulhauses, wo dann auch gemeinsam zu Mittag gegessen wird.

Alle werden gebraucht. Alle werden gefördert und fördern sich gegenseitig. Hier spricht man nicht mehr über Integration. Hier ist sie selbstverständliche Voraussetzung. *Heranwachsende und Lehrer leben miteinander, freuen sich aneinander und arbeiten einander in die Hände.* Selbstverständlich treten dabei immer neue Konflikte auf. Mit der Zeit lernen aber alle, Auseinandersetzungen auszutragen und mit weniger Selbstwertverlust zu bestehen.

Ziele

So ist denn die politische Zielsetzung offensichtlich. Um Politik handelt es sich nämlich, wenn sich die Betroffenen selbst miteinander in jeder aktuellen Situation um das Wohlbefinden aller kümmern, wenn die Betroffenen gemeinsam die Bedingungen des Zusammenlebens und Zusammenwirkens festlegen. So verwalten sie Wohngemeinschaft, Schulklasse, Betriebsgruppe selbst. Durch die Selbstverwaltung kommen sie nicht darum herum, zugleich sich selbst zu verändern und zu verwirklichen. Freiheit heilt!

Anmerkungen

- 1 Der kleine Prinz, Saint-Exupéry, Arche 1971.
- 2 Alternativprojekte, Beispiele gegen die Resignation, Hollstein und Penth, rororo 1980.
- 3 Die Gegengesellschaft, Alternative Lebensformen, Walter Hollstein, Verlag Neue Gesellschaft 1979.
- 4 Psychotherapie und Körperdynamik, H. Petzold, Paderborn 1977.
- 5 Miteinander lernen macht frei! F. Mattmüller, Z-Verlag 1979. (Auslieferung: buch 2000, Affoltern am Albis, CH)
- 6 Der Bewegungs- und Körpersinn ist der wichtigste der Sinne, F. Mattmüller,

in Schule-Politik, Z-Verlag 1975.

- 7 Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung, A.S. Neill, rororo 1969.
- 8 Menschliche Kommunikation, Paul Watzlawick, Hans Huber 1969.
- 9 Der entzauberte Magier, zur paradoxen Situation des Schulpsychologen, M. Selvini-Palazzoli, Klett-Cotta 1978.
- 10 Kinder für Anfänger, R.G.E. Lempp, Diogenes 1968.
- 11 Die Schülerschule, Brief an eine Lehrerin, Wagenbach 21, 1970.
- 12 Freiheit heilt. Bericht über die demokratische Psychiatrie in Italien, Sil Schmid, Wagenbach 1977.

Horst Hartmann

Verlust an Bildung

Analyse einer DDR-Autorin

Es gibt zwischen den jungen Schriftstellern in der Bundesrepublik und der DDR mehr Gemeinsamkeiten, als Skeptiker und Ideologen hüben und drüben vermuten. Allerdings handelt es sich um negative Aspekte wie Inge von Wangenheim in ihrem Essay «Genosse Jemand und die Klassik» nachweist, der in gekürzter Fassung in der «Neuen Deutschen Literatur» abgedruckt worden ist und vollständig als Buch im Mitteldeutschen Verlag, Halle, erscheint.

Inge von Wangenheims Sorge gilt den jüngeren, etwa dreissigjährigen DDR-Schriftstellern der «dritten Generation» dieses Jahrhunderts, weil sie mit literari-

schen Traditionen ihrer Meinung nach nicht mehr viel anfangen kann. Sie verweist zunächst auf das Engagement jener Autoren, die nach 1918 zu neuen Ufern aufbrachen und 1945 an die Tradition der Weimarer Republik anknüpften. Inge von Wangenheim zählt zur zweiten Generation, jene, die erst nach 1945 zu schreiben anfang, aber noch von den Älteren, die aus der Emigration und den Lagern zurückkehrten, beeinflusst und begeistert wurden: Erwin Strittmatter, Hermann Kant, Erik Neutsch, drei Namen für viele. Ihren Romanhelden billigt die Essayistin die Verteidigung «gesellschaftlicher Gesamtinteressen» zu, was ihrer Auffassung nach sogar